

Thesen:

Diskussionsgruppe 1: Wie lassen sich Kinder – auf welchen Ebenen – beteiligen? Und wo vielleicht besser nicht?

Jana Frädriich, Kinderbeauftragte der Landeshauptstadt München

Vorab:

Beteiligung ist ein Grundrecht von Kindern (UNK, VIII. Sozialgesetzbuch (KJHG), Baugesetz ...)

Und: Beteiligung lässt sich lernen! Von allen Beteiligten.

1. Grundbedingungen für eine Beteiligung von Kindern

1.1. Kinderbeteiligung hängt entscheidend von der „Haltung“ von Erwachsenen ab und von ihrem „Ernstcharakter“

Beteiligung von Kindern (und Jugendlichen) funktioniert nur, wenn die Erwachsenen die Beteiligung, die Art und Weise, wie sie ausgedrückt wird, wollen und unterstützen und die Kinder als das akzeptieren, was sie sind. Dazu gehört, dass sie sich mit den Kindern ernsthaft auseinandersetzen, sich für sie einsetzen, aber keine falschen Versprechungen machen. Das beinhaltet auch, Fehler machen zu dürfen und aus ihnen zu lernen - sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen.

Ohne eine vorherige, gemeinsame Verständigung der Erwachsenen, mit welchem Ziel, in welchem Ausmaß und unter welchen Rahmenbedingungen die Kinderbeteiligung stattfinden soll, wird sie (vermutlich) nicht funktionieren. Dazu gehört auch eine grundsätzliche „Offenheit für den Beteiligungsprozess“.

1.2. Kommunikative und kooperative Kompetenzen

Das ernsthafte Beteiligen von Kindern setzt kommunikative Kompetenzen voraus, nicht nur, weil Kinder und Erwachsene häufig eine andere Sprache sprechen. Je jünger die Kinder sind, desto mehr braucht es "ÜbersetzerInnen", Brückenkopfinstanzen, die vermitteln und auch wieder rückbinden.

Zur kommunikativen Kompetenz gehört auch, aktiv und konstruktiv mit Konflikten umgehen zu können. Kinderbeteiligung kann Konflikte auslösen, wichtig ist es, diese offen zu benennen und gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

Nicht zuletzt: Wer Kinder beteiligt, hat es meist mit etlichen (neuen) Kooperationspartnern zu tun. Diese bringen ihre Ansichten und Werte mit in den Beteiligungsprozess ein. Das ist spannend und gleichzeitig herausfordernd.

1.3. Methodische Kompetenz

Die Beteiligung von Kindern lässt sich auf vielen Ebenen verwirklichen, es lassen sich unterschiedlichste Zugangswege dafür finden: Man kann klein anfangen und stetig (mit den Kindern) dazu lernen. Man kann sich selbst weiterbilden oder sich „ausbilden“ lassen und gleich mit mutigen, großen Schritten und Projekten beginnen. Dabei immer auch an eine „fehlerfreundliche Grundhaltung“ denken.

1.4. soziale Phantasie

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stößt immer wieder an Grenzen der erwachsenen Denk- und Handlungsstrukturen, fordert unkonventionelle Umsetzungen, macht vor

Unbequemlichkeiten nicht halt. Das fordert Erwachsene - und fördert sie auch.

1.5. Akzeptanz von Widersprüchen

Kinder (aber auch Erwachsene) sind widersprüchlich, oft unlogisch, deshalb ist es wichtig, ein Nebeneinander mehrerer Gegebenheiten zu akzeptieren. Ein Beispiel: Kinder lieben geheimnisvolle, versteckte Orte, nicht einsehbare Verstecke, gleichzeitig machen oft genau diese Orte Angst, sie sind unheimlich oder gar gefährlich.

1.6. Prinzip von Geduld und Ungeduld gleichzeitig

Kinderbeteiligung sollte „folgenreich“ sein der kurzen Wege sein: Ein 5-Jähriger kann nicht fünf Jahre auf die Realisierung eines Spielplatzes warten. Das erfordert größtmögliche Offenheit und parallel zielgerichtetes Fortschreiten, gleichzeitig lockeres und strenges Denken, Geduld und Ungeduld.

1.7. Wandelbarkeit und Lebendigkeit

Kinder entwickeln sich, ihre Vorstellungen und Bedürfnisse auch. Bei Planungen ist es daher wichtig, veränderbare Umwelten zu schaffen, die gestaltet, verworfen, neu aufgebaut und wieder ganz anders gemacht werden können (Aneignung), die Kindern und Jugendlichen verschiedenen Alters gefallen, ihnen Anregungen und Aktivitäten bieten.

1.8. Partizipation ist nicht zum Nulltarif machbar!

Aber: Sie kostet auch nicht die Welt und lässt sich gut in den (pädagogischen) Alltag integrieren!

2. Wie kann die Partizipation von Kindern gelingen?

2.1. Bezugspersonen mit pädagogischen, kommunikativen und ggf. planerischen

Kompetenzen: Wenn wichtige „Kompetenzen“ für ein Beteiligungsprojekt fehlen, geeignete KooperationspartnerInnen suchen.

2.2. Spielregeln (und Grenzen) der Partizipation für Kinder und Erwachsene offen legen.

2.3. Vorher klar fest- und offenlegen, welchen „Sinn“ die Beteiligung macht: Was passiert mit den Arbeiten/Anträgen/Anliegen? Welche Verbindlichkeit haben sie? Keine leeren Versprechungen machen, Ergebnisse und Veränderungen rückbinden. "Große" Anträge in kleine, überprüfbare Teilschritte portionieren und Zwischenergebnisse transparent/öffentlich machen.

2.4. Freude und Spaß nicht zu kurz kommen lassen! Für alle Beteiligten.

2.5. Partizipation von Kindern im Alltag verankern: Kontinuität, Verbindlichkeit und Verlässlichkeit sichern

2.6. Beteiligung nach dem Prinzip "Planning for Real" macht Sinn: Das heißt, Kinder möglichst an Planungsprozessen von „Orten/Gegebenheiten“ beteiligen, die sie später (in einem überschaubarem Zeitraum) nutzen können. Abstrakte Planungen sind meist kein geeignetes Betätigungsfeld für Kinder.

2.7. Auch Kinder brauchen Anregungen und Informationen, Freiräume, Zeit und Material zur Anregung ihrer Phantasie. Sie sind nicht per se kreativ, phantasievoll und innovativ, aber sie haben eigene Kompetenzen, Bedürfnisse und Sichtweisen.

2.8. Es gibt nicht die Form oder die Methode der Partizipation. Wichtig ist es, eine adäquate Form zu finden, die den Rahmenbedingungen des Projektes, der Einrichtung, der Stadt, der

Gemeinde, ... der gestellten Aufgabe entspricht.

3. Bewährte Methoden der Partizipation von Kindern

3.1. Bei den Erfahrungen der Kinder ansetzen, in ihrem Alltag. Das Gespräch mit den Kindern suchen, nicht nur problemorientiert vorgehen (Methode: „Alltagsgespräche“)

3.2. Stadteilerkundungen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, unter bestimmten Gesichtspunkten und kindgerechten Bedingungen (z.B. "Forscherausweis"), dieses gut dokumentieren (Foto, Aussagen der Kinder), Themen können sein: Lieblingsspielorte, geplante Projekte, Wohnumfeld, Kita-Umfeld, der Weg zur Kita, der Weg zur Schule, Lieblingsorte rund ums Haus, unheimliche Ecken und vieles andere sein.

3.3. Mit geeigneten ("handgreiflichen", anschaulichen) Methoden konkrete „Pläne“ erarbeiten, z.B. maßstabsgerechter Modellbau, Zeichnungen (mit Erläuterungen), Phantasiereisen, Planspiele, 635-Methode, verschiedene Formen der Visualisierung (Perspektive der Kinder!) unterstützen die Kinder beim Artikulieren ihrer Vorstellungen, machen den Erwachsenen auch sehr schnell deutlich, dass Kinder anders wahrnehmen, andere Sichtweisen und ggf. Probleme haben.

3.4. Gemeinsam mit den Kindern anhand der „Modelle“ nach Wesentlichem, Wichtigem, Übertragbarem suchen, Ergebnisse öffentlich machen und diskutieren (z.B. Kinderversammlung, Kinderbeirat, Kinder- und Jugendforum).

3.5. Wichtige EntscheidungsträgerInnen frühzeitig einbinden

3.6. Einigung darüber, was wichtig ist und sofort verwirklicht werden soll und kann, Schritte der Verwirklichung festlegen: Verbindlichkeiten herstellen, Suche nach Möglichkeiten, wie Kinder bei den Teilschritten aktiv eingebunden werden können (z.B. Geschwindigkeitsmessaktion auf Weg zur Kita oder auf dem Schulweg). Dazu gehört auch, offenzulegen, wo Konflikte liegen, wo Anliegen nicht weitergeht und gemeinsam zu überlegen, wie „Hürden“ angegangen und überwunden werden können.

3.7. Akzeptanz schaffen vor Ort: Öffentlichkeit herstellen, z.B. mit Fest, das erste Erfolge feiert, Vorstellen des Modells im Stadtteil, Diskussionen anregen und weiter führen.

3.8. Rückmeldungen an Kinder/andere Beteiligte, wann was wie klappt oder warum nicht.

3.9. Immer begreiflich machen und auch selbst fest im Kopf haben, dass alles ein Beginn, ein Versuch, ein Modell ist, dass Fehler passieren und auch wieder gut gemacht werden können!

3.10. Vieles ist möglich, nicht alles ist sinnvoll. Aber: Wer Beteiligung wirklich will, sucht meist nach Wegen. Wer Beteiligung nicht will, sucht meist nach „Begründungen“.

München, Juni 2010

Jana Frädrich